

Feind- und Heldenbilder rechtsextremistischer Musik

Ergebnisse einer explorativen Analyse von indizierten Tonträgern

Daniel Hajok / Konstanze Wegmann

Politischer Extremismus vom rechten Rand ist nun keineswegs eine neue Erscheinung der Gegenwart. Befeuert durch die aktuellen Entwicklungen in unserer Gesellschaft, mit denen populistisches fremdenfeindliches Gedankengut mit Pegida und der selbsternannten Alternative für Deutschland (AfD) öffentlichkeitswirksam den Weg auf die Straße und in die offizielle Politik gefunden hat, entwickelt sich aber eine besorgniserregende Dynamik, bei der Hass und Hetze gegen Flüchtlinge und all diejenigen, die sie hierzulande willkommen heißen, nicht nur in der Welt der Medien Hochkonjunktur haben, sondern ihr Ventil auch immer häufiger in der realen Gewalt auf der Straße finden. So konstatieren die bestätigten Zahlen für das Jahr 2015, dass die politisch motivierte Kriminalität aus dem rechten Spektrum Ausdruck in 23.000 Straftaten gefunden hat – ein Anstieg um fast 35 Prozent im Vergleich zum Vorjahr. Neben einem Anstieg bei den Propagandadelikten und der sog. Hasskriminalität, die immer offener auch im Internet um sich greift, wird auch eine erhebliche Zunahme fremdenfeindlich motivierter Gewalttaten verzeichnet (vgl. BMI 2016). Und wenn man sich aktuell umschaute, dann gibt es nur wenig Anlass zu der Hoffnung, dass die Entwicklung dieses Jahr nun wieder rückläufig ist.

Musik mit rechtsextremistischem Gedankengut

Kinder- und Jugendschützer, die von jeher ein wachsames Auge auf die Entwicklungen in der Gesellschaft haben und mögliche negative Einflüsse auf die Entwicklung und Erziehung Heranwachsender zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit fernhalten wollen, beobachten neben der gestiegenen realen Gewalt auch eine zunehmende mediale Präsenz von offenen Aufrufen zu Gewalt gegen die erklärten Feinde der ›neuen Rechten‹. Eine wachsende Bedeutung hat hier das Social Web, das von der rechten Szene längst aktiv dazu genutzt wird, die Propaganda nicht zuletzt an junge Menschen zu richten und dabei auch szeneeexterne Jugendliche anzusprechen. Dabei nutzen Rechtsextremisten gezielt die islamistischen Attentate in Europa und die ›Flüchtlings-

krise‹, um ihre Hasspropaganda zu schüren, und transportieren ihre rassistische Hetze zunehmend radikal und unverhohlen (vgl. jugendschutz.net 2016: 10).

Aber auch im Bereich der Musik, der von jeher eine besondere Nähe zur Lebenswelt Heranwachsender hat, finden sich neben den bekannten Grenzüberschreitungen im Spannungsfeld von Sex und Gewalt weiterhin rechtsextremistisches Gedankengut und Aufrufe zu Gewalttätigkeit gegenüber den zu Feindbildern stilisierten ›anderen‹. Bereits zu Beginn der 1990er-Jahre galt Musik für die extreme Rechte als wichtigstes Mittel zur Verbreitung ihres Gedankenguts vor allem unter Jugendlichen (vgl. Farin 2001: 7) und haben entsprechende Tonträger ihre extremistische Propaganda in der Folgezeit keineswegs mehr nur im szenetypischen

Dr. Daniel Hajok ist Kommunikations- und Medienwissenschaftler und Gründungsmitglied der Arbeitsgemeinschaft Kindheit, Jugend und neue Medien (AKJM).
Konstanze Wegmann (M.A.) ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fachbereich Bildungswissenschaften/Arbeitsbereich Medienpädagogik der Universität Bremen.

aggressiv-martialistischen Rechtsrock unter das ›junge Volk‹ gebracht. Dabei wird auch offenkundig, dass sich die Inhalte mit den verbreiteten Ideen und Ideologien in den letzten drei Jahrzehnten verändert haben und sich vieles von dem, was uns heute an Hass und Hetze auf der Straße begegnet, seinen Weg zuvor bereits in der Musik aus dem rechten Spektrum gebahnt hat.

Dennoch gibt es noch immer keine verlässlichen Zahlen darüber, in welchem Umfang rechtsextremistisches Gedankengut in der Musik eine Rolle spielt. Ebenso wenig gibt es genaue Zahlen zu der Frage, in welchem Umfang solches Gedankengut seinen eigentlichen Kontext als Lied- bzw. Songtext verlässt und in anderen Verwertungskontexten, etwa im Internet, Verwendung findet oder sogar eine direkte Vorlage für reale Gewalt ist. Was es allerdings gibt, ist eine quantifizierbare Anzahl von über 1.100 Tonträgern, die in der Vergangenheit von der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien (BPjM) und ihrer Vorgängerbehörde, der Bundesprüfstelle für jugend-

gefährdende Schriften (BPjS), indiziert worden sind, weil das hier vermittelte rechtsextremistische Gedankengut Tatbestände der Jugendgefährdung oder sogar Straftatbestände erfüllt. Zusammengekommen machen diese Schallplatten, Kassetten und vor allem CDs fast zwei Drittel aller indizierten Medien aus, die dem Bereich Extremismus zuzuordnen sind (vgl. Hajok & Wegmann 2016: 4).

Wie die soeben zitierte Analyse auch zeigt, werden von den indizierten Titeln in aller Regel gleich mehrere Tatbestände der Jugendgefährdung verwirklicht. Zudem lassen sich beim vermittelten rechtsextremistischen Gedankengut, mit dem vor allem die NS-Ideologie propagiert, zu Rassenhass oder Gewalttätigkeit und Verbrechen anreizt wird, einige ›typische‹ Inhalte erkennen, die im Verlauf der letzten 30 Jahre einige Konjunkturzyklen durchlaufen und dabei auch vieles von dem vorweggenommen haben, was heute mit Pegida und AfD salonfähig geworden zu sein scheint. Wir richten nachfolgend den Blick auf die beiden letztgenannten Aspekte und greifen aus den Ergebnissen einer Inhaltsanalyse von insgesamt 124 indizierten Liedtexten aus 30 Jahren (ebd.) diejenigen heraus, die uns mit Blick auf die propagierten alten und neuen Feindbilder, als besonders bemerkenswert erscheinen.

Das ›System‹ als Feindbild

Es ist nicht unbedingt überraschend, dass viele Liedtexte rechtsextremistischer Musik eine grundsätzliche Systemkritik enthalten. Als erklärtes Feindbild steht das ›System‹ in der rechtsextremistischen Denkweise vor allem für die Vernetzung von Staatsapparat, Polizei und Medien (vgl. dazu Erb 2001: 145ff.; Ritter 2010: 151) und wird in den analysierten Liedtexten auch jüngeren Datums vor allem als Ausdruck einer Fremdsteuerung des Staates durch das Judentum gesehen. So hätten Wiedergutmachungszahlungen an Israel bspw. zu einer finanziellen Vernachlässigung des deutschen ›Volkes‹ geführt. Im Zeitraum von 1991 bis 2000 wurde Migranten, seltener auch ›Linken‹, eine zu große Präsenz innerhalb des deutschen ›Systems‹ vorgeworfen, die dazu führe, dass diese gegenüber Deutschen staatlich bevorzugt würden. Die Kommu-

nikatoren selbst inszenieren sich in diesem Kontext als die, die auf diese ›Missstände‹ aufmerksam machen, weshalb sie zu Unrecht staatlich gesteuerter ›Hetze‹ ausgesetzt seien.

Diese vermeintliche Hetze gegen Rechtsextremisten wird anhand dreier Vorwürfe konkretisiert: Erstens werden in den meisten Liedtexten staatlich gesteuerte Versuche der Umerziehung beschrieben, die mit dem Verbot der freien Meinungsäußerung und des eigenständigen Denkens einhergingen. Zweitens wird dem Staatsapparat unterstellt, Verbrechen zu inszenieren, um ›Kameraden‹ verurteilen zu können. Und drittens werden die Verbote von rechtsextremistischen Symbolen und Produkten beklagt.¹ Die Polizei wird in diesem Kontext nicht selten als Handlanger des Staates beschrieben. Die analysierten Texte spiegeln hier auch zentrale Perspektiven wider, wie sie in einigen anderen Analysen herausgearbeitet wurden (vgl. Erb 2001: 145ff.; Ritter 2010: 151). Es wird argumentiert, die Polizei würde den Rechtsextremisten im Auftrag des Staates die Demokratie gewaltsam aufzwingen wollen, sie würde Migranten und auch ›Linke‹ beschützen, die extreme Rechte bei staatlich inszenierten Verbrechen demgegenüber verhaften. Während die Polizei hier als stark und potenziell bedrohlich dargestellt wird, wird sie in weiteren Liedtexten allerdings auch als lächerlich und schwach beschrieben.

Die Medien gewannen etwa ab den 2000er-Jahren als Feindbild rechtsextremistischer Musik an Bedeutung. Dabei werden sie als Sprachrohr des fremdgesteuerten Staates verstanden, der Lügen verbreite, um das System der Fremdsteuerung aufrecht zu erhalten (vgl. auch Erb 2001: 145ff.). In der Mehrzahl der Texte wird zudem beklagt, das deutsche ›Volk‹ werde in seiner Gesamtheit von den Medien belogen. Beispielhaft: »Die Medien unseres Landes mischten sich natürlich ein / Und für sie war jeder von uns nur ein Nazischwein / Es verging keine Minute, keine Stunde und kein Tag / Wo nicht irgendeine Lüge in der Presse von uns stand / Reportagen und Berichte ohne Ende auf dem Schirm / Immer waren wir die Bösen, ohne Skrupel, ohne Hirn / Doch die Wahrheit wird verdreht, falsche Tatsachen gesendet / Mit den Lügen aus euren Mäulern habt ihr dieses Volk geblendet« (in »Standarte: Titel 08« von Standarte, 2003).

Die übrigen Texte fokussieren auf die damit einhergehende, vermeintliche ›Hetze‹ gegen Rechtsextremisten und Nationalisten, die das Ziel verfolge, diese daran zu hindern, die ›Wahrheit‹ über die Fremdsteuerung und die Missstände in der Gesellschaft zu verbreiten. Zudem wird den Medien als Teil des zum Feind erklärten

Systems vorgeworfen, Toleranz und Multikulturalität zu propagieren und einzeln, durch Ethnie, Nationalität oder Religion bestimmten Gruppen im positiven Sinne Aufmerksamkeit und eine Präsentationsplattform zu bieten.

Bevölkerungsgruppen als Feindbilder

In den soeben skizzierten Sichweisen rechtsextremistischer Musik ist das System nicht zuletzt deshalb ein ›Feind‹, weil es genau die Bevölkerungsgruppen protegiert und in die Gesellschaft zu integrieren versucht, die in den Liedtexten auch explizit zu Feindbildern stilisiert werden. Hass und Hetze beziehen sich hier zum Beispiel auf Migranten. Eine Hochphase negativer Äußerungen gegenüber diesen ›Fremden‹ ließ sich in den Texten aus den Jahren 1999 bis 2001 ausmachen. Daneben wurden in den letzten Jahren vermehrt wieder Dunkelhäutige in den Fokus gerückt, Menschen türkischen Ursprungs und die Gruppe von Asylbewerbern standen demgegenüber in den letzten Jahren weniger im Mittelpunkt. Angesichts der gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen bleibt abzuwarten, inwieweit nun auch Flüchtlinge nicht nur in den Kontexten von Pegida und AfD, sondern auch in der Explizierung rechtsextremistischer Musik ein immer wichtigeres Feindbild werden.

Die Ablehnung von Migranten wird in den Texten in aller Regel damit argumentiert, dass Deutschland überfremdet sei. Dieser Vorwurf geht häufig mit der Behauptung einher, Deutsche würden aus Deutschland vertrieben bzw. an den Rand der Gesellschaft gedrängt. Entlang eines organischen Weltbildes² werden ›Fremde‹ insbesondere in den späteren Jahren rechtsextremistischer Musik als Gefahr für den »Volkskörper[r]« (Erb & Kohlstruck 2009: 436) dargestellt, der nur durch ›Reinheit‹ gesund gehalten werden könne (vgl. auch Bouse 2010: 162; Jaschke 2001: 54). Im Rahmen dieses Diskurses werden ›Fremde‹ unter anderem mit bedrohlich anmutenden Begriffen wie »Dreck« (in »Multikulti« von Rebellion, 2008), »Pest« (in »Arische Kämpfer« von Sturmfront, 2009) und »Flut« (in »Nur eine Lösung« von Amok, 2011) beschrieben. Neben der propagierten ›Überfremdung‹ der deutschen Gesellschaft findet sich in den Texten am häufigsten der Vorwurf, Migranten seien gewalttätig, würden mit Drogen dealen (vgl. auch Farin & Flad 2001: 65ff.; Flad 2002: 113f.) oder allgemein ›Probleme‹ verursachen.

Teilweise haben solche Zuschreibungen in den letzten Jahren sozioökonomische Argumente abgelöst. Denn in den früheren Texten wurde die Ablehnung ›Fremder‹ häufiger damit begründet, dass

Migranten den deutschen Staat finanziell ausnutzen, Deutschen die Arbeitsplätze ›wegnehmen‹ und dabei auch noch undankbar sein würden. An Bedeutung verloren hat in den letzten Jahren auch die als vermeintlich natürlich gegebene Tatsache kolportierte Behauptung, ›Fremde‹ seien minderwertig. Konkretisiert werden die diskriminierenden Äußerungen selten, etwa damit, dass Migranten faul, dreckig, dumm, nutzlos und krank seien (in »Imigrantenmarsch« von Hauptkampflinie (HKL), 2000).

In einigen Liedtexten wird zudem, so die rechtsextremistische Rhetorik, ›Rassenschande‹ zwischen zumeist männlichen Migranten und deutschen Frauen postuliert (vgl. auch Farin & Flad 2001: 59). Beschrieben werden hier meist einvernehmliche Beziehungen, in denen Frauen als ›Mittäterinnen‹ ebenfalls zum Feindbild stilisiert werden. Auch hier ein Beispiel: »Schande, Schande, Rassenschande / [...] / Denn vor mir auf der Straße lief so ein Türken Schwein / An seiner rechten Hand hielt er eine deutsche Frau / Ich spuckte ihr ins Gesicht und schlug den Ali blau« (in »Rassenschande« von Deutsch-Stolz-Treu (D.S.T.), 2001). In einigen der schon etwas älteren Texte fand sich auch die Thematisierung eines sexuellen Missbrauchs durch Migranten – ein Plot, der vor einigen Monaten auch im öffentlichen Diskurs für Aufsehen sorgte.³

Eine im Zeitverlauf steigende Tendenz zeichnet sich bezüglich ›Linker‹ als Feindbild ab. Hier wird kaum zwischen speziellen ›linken‹ Gruppen und tendenziell eher ›links‹ orientierten Bürgern unterschieden (vgl. auch Ritter 2010: 149f.; Sieber 2010: 175). Abwertend werden ›Linke‹ in den Texten unter anderem als »Gutmenschen« (in »Veilchen sind Blau, Rosen sind Rot« von Rotte Charlotte, 2011), aber auch als »Gesocks« (in »Warum?« von Sperrzone, 1992) oder »Zecken«, »Volksverräte[r]« und »Volksschädlinge« (in »Es ist ein Traum« von Reichswehr, 2005) bezeichnet. Mal expliziter, mal impliziter wird ›Linken‹ außerdem eine Verbindung zu der vermeintlichen ›Judenverschwörung‹ vorgeworfen oder die Fremdenfreundlichkeit ›Linker‹ beklagt, die zum Beispiel darin Ausdruck finde, dass Rechtsextremisten von ›Linken‹ zurechtgewiesen würden, wenn sie ein Hakenkreuz tragen oder gegen ›Fremde‹ hetzen.

Auch Menschen mit bestimmten sexuellen Neigungen – hauptsächlich männliche Homosexuelle – werden in den Liedtexten zum Feindbild stilisiert (vgl. auch Flad 2002: 95f.; Ritter 2010: 150). In den meisten dieser Liedtexte, die regelmäßig den Tatbestand der Diskriminierung erfüllen, wird keine Begründung zur Ablehnung dieser Gruppen gegeben. Homose-

xuelle werden teilweise als »Abnormal[e]« (in »Eiermann« von *Die Zillertaler Türkenjäger*, 2002) und »freak[s]« (in »Back in the Closet« von *Plunder & Pillage*, 2006) bezeichnet, wodurch dieses Feindbild eine wichtige Abgrenzungsfunktion erfüllt, die der Konturierung der eigenen, als »normal« empfundenen Identität dient.

Zuweilen werden in den Liedtexten auch Obdachlose, Arbeitslose und Drogenabhängige, Sinti und Roma, geistig Beeinträchtigte und AIDS-Kranke zu Feindbildern stilisiert (vgl. auch Ritter 2010: 150) und angelehnt an die sozialdarwinistische Sichtweise als Schwächere herausgestellt, die gesellschaftlich minderwertig seien (vgl. dazu Erb & Kohlstruck 2009: 421; Jaschke 2001: 54). In anderen Texten werden deutsche Obdachlose und Arbeitslose demgegenüber als Opfer der bestehenden Verhältnisse beschrieben. Verantwortlich wird auch hierfür die »Judenverschönerung« gemacht und so versucht, auf subtile Weise antisemitisches Gedankengut (wieder) hoffähig zu machen. Das Judentum ist dabei nur ein Teil der explizit und implizit religiös begründeten Feindbilder, die in rechtsextremistischer Musik aufgebaut werden.

Religiöse Feindbilder

Eine sehr auffällige Entwicklung ist, dass die negativen Äußerungen gegenüber dem Judentum in den letzten Jahren zugenommen haben. Während Antisemitismus im rechtsextremistischen Gedankengut, insbesondere im Nationalsozialismus, schon immer stark ideologisch verwurzelt war, spielte er in den Anfängen rechtsextremistischer Musik, die zu dieser Zeit primär den teils politisch noch nicht klar positionierten Skinheads zuzuordnen war, kaum eine Rolle (vgl. Flad 2002: 92ff.; Menhorn 2001: 185). So kann vermutet werden, dass der Anstieg antisemitischer Äußerungen auch mit der stilistischen Hybridisierung der Musikszene zusammenhängt, in die Ende der 1990er-Jahre bzw. Anfang der 2000er-Jahre unter anderem die zumeist stärker nationalsozialistisch orientierten Musikstile NS-Hardcore und NS-Black Metal Einzug erhielten (vgl. Langebach & Raabe 2009: 182; Opitz 2010: 134f.). In den Jahren 2006 bis 2012 beziehen sich alle analysierten Thematisierungen auf die vermeintliche »Judenverschönerung« bzw. Fremdsteuerung des Staates durch das Judentum.

Entgegen vieler Schriften und Internetangebote aus dem Bereich Extremismus verwirklichen Tonträger insgesamt vergleichsweise selten den Straftatbestand der Holocaustleugnung (vgl. Hajok & Wegmann 2016). Dementsprechend finden sich auch in den analysierten Texten

kaum Stellen, in denen der Holocaust, Auschwitz oder die Kriegsschuld Deutschlands in Abrede gestellt werden. Vielmehr wird der Holocaust in nicht wenigen Texten gutgeheißen oder sogar verherrlicht. Die Mehrzahl dieser Liedtexte enthält konkrete, ästhetisierende Beschreibungen eines Völkermords an Juden bzw. eines Krieges gegen Israel. So heißt es in einem Text: »*The becoming of fire into ashes begins / night, shine in our eyes of joyful murder / [...] / machines of death plow over the ruins / we are the brush and they are the paint / upon a canvas of flesh we create the masterpiece / their death gives us life through a scenery of genocide*« (in »A Scenery of Genocide pt.2« von *Peisithanatos*, 2013).

Auch das Christentum wird in rechtsextremistischer Musik als Feindbild thematisiert (vgl. dazu Farin & Flad 2001: 83f.; Flad 2002: 111; Scholz 2010: 18; Schuppener 2010: 43; van de Laar 2010: 155). In den analysierten Liedtexten fanden sich auch hierfür einige Belege, wobei diese verglichen mit den negativen Äußerungen gegenüber dem Judentum quantitativ unterrepräsentiert sind. Stößt man in den Liedtexten bis etwa 2005 vereinzelt auf positive Bezüge, wird das Christentum in späteren Texten aus einer Zuwendung zum Satanismus und vor allem zur nordisch-germanischen Mythologie heraus zum Feindbild stilisiert. Entlang einer konstruierten, direkten Ahnenreihe von den ehemaligen Germanen zu den heutigen Deutschen argumentierend (vgl. auch Scholz 2010: 21ff.; Schuppener 2010: 47), wird das Christentum als in der Hand des Judentums beschrieben, das den Deutschen den christlichen Glauben aufgezwungen habe. Am Ende dieser Argumentationskette stehen dann zuweilen die Androhung von »Rache« und hier zumindest implizit auch von Gewalt.⁴

Die analysierten Liedtexte stehen auch dafür, dass im hier propagierten Gedankengut bereits früh der Islam zu einem Feindbild stilisiert wurde. Angesichts der aktuellen öffentlichen Diskurse um gewaltorientierte Islamisten unter den Flüchtlingen aus muslimischen Ländern steht zu erwarten, dass sich die rechtsextremistische Musik auch in diesem Bereich wieder verstärkt »engagiert«. Die Thematisierungen innerhalb des Samples stammen bereits aus den Jahren 2003 und 2012. Hier werden Muslime durch Bezeichnungen als »Hunde« (in »Islam Religion of Whores« von *Angry Aryans*, 2003; i.O. auf Englisch) und »Monster« (ebd.) entmenschlicht, ihnen wird vorgeworfen, sie würden stinken, und muslimische Frauen seien hässlich.

Solche diskriminierenden Äußerungen bringen in aller Regel eine nicht weiter begründete grundsätzliche Ablehnung von

Muslimen zum Ausdruck. Dem dahinterstehenden Hass, der in den Liedtexten gezielt zur Hetze wird, scheint vielmehr eine Denkweise zugrunde zu liegen, die Muslime als eigenes »Volk« versteht, das sich maßgeblich vom deutschen »Volk« unterscheidet und daher minderwertig sei. Wird eine Begründung genannt, so werden Muslime durch die Verwendung verallgemeinernder Formulierungen (»die Moslems«) pauschal als religiöse Fanatiker dargestellt, die eine Bedrohung für Deutschland seien: »*Ja wenn die Moslems in Deutschland einen Gottesstaat woll'n / dafür kämpfen mit der Waffe in der Hand / Dann kann ich nur sagen: Stopp, jetzt reicht's / denn verdammt noch mal, noch ist es unser Land*« (in »Multikultur« von *My War*, 2012).

Selbst- und Heldenbilder

Letztlich repräsentieren die in der Musik aus dem rechten Spektrum propagierten Feindbilder innerhalb der rechtsextremistischen Denkweise (vermeintliche) Probleme der Gegenwart und des sozialen Miteinanders in unserer Gesellschaft. Als Reaktion wird oft ein (gewaltsamer) Umsturz des »Systems« angekündigt und eine »bessere« Gesellschaft propagiert, die sich zumeist am »Ideal« eines NS-Deutschlands orientiert. So lässt sich etwa seit dem Jahr 2010 wieder ein Anstieg explizit nationalsozialistischer Bezüge verzeichnen, der durchaus als zunehmende Radikalisierung und Ideologisierung der Szene gelesen werden kann. Während sich die Verwendung strafbarer Parolen und Losungen in Liedtexten unterschiedlichen Entstehungsdatums wiederfinden, haben Äußerungen, die sich nationalsozialistischen Ideologiefragmenten wie dem Antisemitismus oder der »Rassenlehre« zuwenden, zugenommen. Bewusst wird hierbei auch auf die menschenverachtende Gewalt des NS-Staates rekurriert und diese als Teil der Lösung der »Probleme« propagiert.⁵

In diesem Gesamtkontext wird auch Adolf Hitler wieder verstärkt zum »Führer« (z.B. im Titel »Der Führer« von der Band *Arisches Blut*, 1998), »Retter« und »Held« (z.B. in »Held in ewiger Zeit« von *Endlösung*, 2001) stilisiert. Auch Rudolf Hess, dem regelmäßig ganze Hymnen als »Märtyrer des Friedens« (z.B. in »Rudolf He.« von *White Supremacy*, 2010) oder »Friedensflieger« (in »Steht auf« von *Schwarzes Korps*, 1998) gewidmet werden, Josef Goebbels, Horst Wessel und Heinrich Himmler wird in den Texten wieder vermehrt eine Vorbildfunktion zugewiesen. Aus dem vergleichsweise jungen Rechtsextremismus werden in den Liedtexten Ian Stuart Donaldson, mittlerweile verstorbener Frontmann der englischen,

rechtsextremistischen Band *Skrewdriver* und Gründer des neonazistischen Skinhead-Netzwerkes *Blood & Honour* (vgl. Farin & Flad 2001: 41; Flad 2002: 106ff.; Ritter 2010: 148), und der »überzeugte Antisemit« Horst Mahler zu Heldenbildern stilisiert.⁶

Sich selbst bzw. den extremen Rechten allgemein weisen die Interpreten der Texte die Rolle als Retter Deutschlands zu, die die vermeintlichen Misstände – trotz der unterstellten Verschleierungsversuche durch Politik und Medien (s.o.) – erkennen und das »System« im Dienste des deutschen »Volkes« aufopferungsvoll bekämpfen. So heißt es beispielsweise: »Im Norden Europas da gabs mal ein Land / eine Rasse die geschlossen ihrem Feind widerstand / [...] / Doch das Deutschland von früher, das gibt es nicht mehr / eine Vielzahl von Rassen kommt von überall her / [...] / Deutschland erwache / Wir schrein auf ewig / Ausländer raus / Doch jetzt ist Schluß mit der Ausbeuterei / erwach endlich Deutscher, wir schlagen uns frei« (in »Deutschland erwache« von *Commando Pernod*, 1993).

Oft werden in den Texten auch Wehrmachtssoldaten (insbes. nach 2005) zu wichtigen Selbst- und Heldenbildern und in diesem Sinne auch auf die SA (v.a. in den 1990er-Jahren), germanische Krieger und die SS (v.a. in den 2000er-Jahren) rekurriert. Dabei werden die Charakteristika, die die extreme Rechte den einzelnen Heldenbildern zuschreibt, (zusätzlich) auf das Selbstbild der Kommunikatoren speziell und der Szene allgemein projiziert. Unterm Strich liefern diese Heldenbilder für die Konturierung, aber auch Inszenierung der eigenen Identität treuen Gehorsam, Tapferkeit, Ehre, Stolz, Mut, Opfer- und Kampfbereitschaft sowie ideologische Überzeugung, die durch quasi-religiöse Überhöhung (vgl. Jaschke 2001: 52f.) oft als »Glauben« (z.B. in »Immer vorwärts« von *Aktion Reinhard*, 2012) bezeichnet wird.

In den häufiger zu beobachtenden Bezügen zur germanischen Mythologie wird vor allem der Gott Odin als starker, mächtiger und unbesiegbare »Kriegsführer« inszeniert und zu einem besonderen Heldenbild überhöht.⁷ In der Mehrzahl dieser Liedtexte wird außerdem beschrieben, wie die Schwarze Sonne, die ein Symbol der Zerstörung des Alten und der Erschaffung einer neuen Welt bzw. Gesellschaft ist (vgl. dazu Scholz 2010: 23), vor der Schlacht am Himmel steht. So wird deutlich, dass die Bezüge zu der germanischen Mythologie unter anderem dazu genutzt werden, dem eigenen Kampf gegen das »System« und für eine Wiedererrichtung des nationalsozialistischen »Reiches« eine höhere, übergreifende Bedeutung zu verleihen (vgl. auch Schuppener 2010: 44).

Auch in diesen mythologisch aufgeladenen Überhöhungen zeigt sich allerdings, dass die Konturierung der eigenen Identität seltener über solche Heldenbilder erfolgt, sondern vielmehr über eine Abgrenzung vom »anderen«, das als das »Fremde«, »Falsche«, »Böse«, »Minderwertige« etc. inszeniert wird. Führungspersönlichkeiten, gleich ob sie aus der NS-Zeit oder der germanischen Mythologie stammen, werden in den Texten nur zu Helden-, nicht aber zu Selbstbildern stilisiert. Stattdessen inszenieren sich die Kommunikatoren selbst als treue Untertanen dieser »Führer«, indem sie sich in die Tradition von Wehrmachtssoldaten, SA, germanischen Kriegern und SS stellen. Weniger als über das »Selbst«, das sich im Rahmen einer aktiven, reflektierten Aushandlung von Individuation und Integration (vgl. dazu Friedemann & Hoffmann 2013: 374; Hurrelmann & Quenzel 2013: 30ff.) entwickelt, definiert sich Identität innerhalb rechtsextremistischen Gedankengutes also in besonderem Maße über das »andere«, das entweder (als Feindbild) zur Abgrenzung oder aber (als Heldenbild) zur Hinwendung bzw. »Hingabe« und Ausrichtung des »Eigenen« dient.

Fazit

Auch mit den neueren Verbreitungsformen im Internet sind Tonträger noch immer eine wichtige Distributionsform rechtsextremistischen Gedankenguts. Stilisiert zu einer Gegenbewegung und einem Jugendkult hat die darauf enthaltene Musik nach wie vor eine besondere Nähe zu den jungen Mitgliedern unserer Gesellschaft und buhlt hier längst nicht mehr nur in Gestalt des Rechtsrock um Aufmerksamkeit. In der Rückschau auf das, was hier seit über 30 Jahren an Feindbildern propagiert und zu Heldenbildern stilisiert wird, zeigt sich unter anderem, dass antisemitische Äußerungen, explizite Bezüge zum Nationalsozialismus und Aufrufe zu Gewalthandlungen gegen die »Feinde der Rechten« in den Liedtexten der Szene (wieder) an Bedeutung gewonnen haben. Während NS-»Führungsgrößen«, germanische Gottheiten und Vertreter der »neuen Rechten« gehuldigt werden, inszenieren sich die Rechtsextremisten selbst als treue Untertanen dieser im Kampf gegen das »System«, gegen den Staat und seine Vertreter. Als weitere Handlanger werden neben der Polizei und Justiz bereits Anfang der 2000er-Jahre auch die Medien zu einem wichtigen Feindbild. Die Bezüge zu der öffentlichkeitswirksam inszenierten »Lügenpresse«-Kampagne von Pegida und AfD sind hier offenkundig.

Ebenso lassen sich in den analysierten Liedtexten bereits zu Beginn der 2000er-

Jahre islamfeindliche Tendenzen erkennen, wie sie aktuell im scheinbar »salonfähigen« Kontext rechter Politik das Mittel der Wahl sind, um nicht zuletzt »besorgte Bürger« aus der Mitte unserer Gesellschaft für die eigene Sache zu gewinnen. Letztlich spielt damit auch rechtsextremistische Musik den gewaltorientierten Islamisten in die Hand, die die hier und anderswo repräsentierte Islamfeindlichkeit aktiv für ihre eigenen Interessen nutzen (vgl. Kaddor 2015: 19). Daneben greifen die Liedtexte weiterhin auf »klassische« Feindbilder der extremen Rechten zurück, diskriminieren vor allem Migranten und Menschen jüdischen Glaubens, aber auch Homosexuelle und »Sozialschmarotzer«, reizen zu Hass gegenüber diesen Menschen an und rufen keineswegs selten offen zu Gewalt gegen sie, ja sogar zu deren Tötung auf. Dabei wurde in den letzten Jahren das ideologisch stark verwurzelte Feindbild der Juden (wieder) verstärkt und teils mit drastischer Brutalität eingeführt.

Fest steht: Die Zunahme radikaler und ideologischer Äußerungen innerhalb rechtsextremistischer Musik fordert neben den restriktiven Maßnahmen des gesetzlichen Jugendmedienschutzes, die im Bereich der Musik vor allem mit den Indizierungen jugendgefährdender Tonträger verwirklicht werden, präventive Angebote, um Heranwachsende bei der Entwicklung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit zu unterstützen. Schellenberg (2011) bspw. fokussiert in ihrem »Unterrichtspaket Demokratie und Rechtsextremismus« die präventive Arbeit hinsichtlich rechtsextremistischer Musik. Dabei lässt sie emotionaler Auseinandersetzung (durch die Konfrontation mit Hörbeispielen) eine kognitive Auseinandersetzung mit den Inhalten folgen, die die Jugendlichen dazu befähigen soll, die Funktionen der einzelnen Ideologie-Bausteine und Strategien im ideologischen Kontext zu verstehen und anschließend eigene Musik für Demokratie und Vielfalt zu gestalten.

Gerade hinsichtlich der neueren Verbreitungsformen im Internet, bei denen ein restriktiver Fremdschutz zunehmend ins Leere läuft, sind präventive Maßnahmen zur Sensibilisierung für Grenzüberschreitungen und zur Ausbildung eines Selbstschutzes seitens der Heranwachsenden immer wichtiger. Materialien und Projektideen lassen sich unter anderem bei der Thüringer Landesmedienanstalt (www.tlm.de), dem Medienpädagogik Praxis-Blog (www.medienpaedagogik-praxis.de) sowie bei jugendschutz.net finden. Die letztgenannte Stelle bietet nicht nur mit einem eigenen Portal (www.hass-im-netz.info) Fachkräften aktuelle

Infos, sondern hat auch Konzepte und Handreichungen für die kritische Auseinandersetzung mit demokratiefeindlicher Propaganda entwickelt. So oder so – es muss etwas getan werden. Denn tritt man einen Schritt zurück und schaut sich die Ergebnisse der Analysen des in rechtsextremistischer Musik verbreiteten Gedankenguts etwas genauer an, dann wird offenkundig, dass hier Vieles von dem, was wir später auf der Straße beobachteten, zuvor bereits in extremistischen Medienangeboten ausgelebt wurde, ohne dass ein direkter Zusammenhang allzu offensichtlich ist.

- 1 Jeweils ein Beleg: »Der ganze Umerziehungsdreck beeinflusst uns nicht / Manche glauben diese Scheiße, doch wir tun es nicht« (in »Kraft für Deutschland« von Noie Werte, 1992). »Sie erwischen dich bei einem gestellten Verbrechen und wieder stehst du vor Gericht / Lügen werden dir nur angehängt und dafür buchten sie dich wieder ein« (in »Im Namen des Volkes« von Volkszorn, 1996). »Alles hatte sich verschworen, alles war nie gerecht / Ihr habt alles verboten, unsere Zeichen, unsere Fahnen / Unsere Mücke, unsere Strophen, unsere halb gehobenen Arme« (in »Standarte: Titel 08« von Standarte, 2003).
- 2 Hier werden sozialdarwinistische Denkweisen, etwa dass in der Natur der Stärkere überlebt, auf den gesellschaftlichen bzw. sozialen Bereich übertragen. Stärkere zeichnen sich demnach durch die Einhaltung von in der Natur bewährten Regeln aus, z.B. durch »die Homogenität der Rassen, die Verteidigung und Ausweitung territorialer Besitzansprüche, das Führer-Gefolgschaftsprinzip« (Jaschke 2001: 54). Die völkische Gemeinschaft wird als »Volkskörpe[r]« (Erb & Kohlstruck 2009: 436) betrachtet, der wie ein organischer Körper durch schädliche Einflüsse – dazu zählen u.a. »Fremde« – gesundheitlich leiden und auch sterben könne.
- 3 Das zeigt der angebliche Missbrauchsfall einer 13-jährigen Deutschrussin vor einigen Monaten. Hier wurde eine Vermisstenmeldung der Polizei, die keinerlei Hinweis auf eine sexuelle Straftat enthielt, u.a. von Webseiten aus dem rechten Spektrum als sexueller Missbrauchsfall durch mehrere Migranten aufbereitet (vgl. dazu Schmoll & Smirnova 2016).
- 4 Exemplarisch hierfür: »Niemals fühl' ich mich mit einem Gott verbunden / der vor 2000 Jahren von Sklaven wurd' erfunden / [...] / Hast du denn kein Gewissen, niemals darfst du ruh'n / Denn mit dem Christenglauben haben wir nichts zu tun / Wir waren die Herren des Nordens, in Thule einst geboren / Doch haben wir den Kampf gegen das Judentum verloren / Seitdem tragen wir ein Joch, gemacht von fremder Hand / Unsagbare Qualen kommen über unser Land / Doch unsere Zeit wird kommen, die Rache steht bevor / Katholiken, Christen, Justus seht euch vor uns vor« (in »Unser Glaube« von Endlöser, 2006).

- 5 Das englischsprachige Lied »Extermination Genocide« von *Platoon 14* aus dem Jahr 2004 bspw. ruft zur erneuten Tötung von jüdischen Menschen (hier als »kike[s]« bezeichnet) durch Gas auf und lehnt sich auch durch die Verwendung des Begriffes »Herrenrasse« (»master race[e]«) explizit an NS-Vokabular an: »*Extermination genocide / gas the muds cyanide / [...] / cleanse your land from parasites / kill'em, kill'em all / keep on killing till the last kike falls / kill'em, kill'em all / head to the master race's call*«.
- 6 Der wegen Volksverhetzung inhaftierte Horst Mahler veröffentlichte noch aus dem Gefängnis heraus die antisemitische Schrift »Das Ende der Wanderschaft – Gedanken über Gilad Atzmon und die Juden«, die auch online zum Download angeboten wurde. Seine Schrift »Guten Tag, Herr Friedman...« war wegen einer Anreizung zu Rassenhass und NS-Verherrlichung bereits im Jahr 2003 indiziert worden.
- 7 Odin (bzw. Wotan) ist der oberste Gott in der germanischen Mythologie, Gott des Krieges, des Todes in der Schlacht, der Weisheit und der Dichtkunst und gilt als Erfinder der Runen. Zu seinen Attributen zählen Speer Gungnir, der für Stärke, Macht und Unbesiegbarkeit steht, sowie seine Raben Hugin und Munin, die Weisheit und geistige Überlegenheit symbolisieren. Trotz der Vielschichtigkeit der Gottesfigur fokussiert Rechtsextremismus auf mythologische Elemente und göttliche Charakteristika, die sich dazu eignen, Krieg, Gewalt, die Autorität von Führern, Dominanz des Stärkeren zu verherrlichen (vgl. Scholz 2010: 19ff.; Schuppener 2010: 26ff.).

Literatur

- BMI (2016): Polizeiliche Kriminalstatistik und Fallzahlen Politisch Motivierte Kriminalität 2015 vorgestellt. Pressemitteilung vom 23.05.2016. <http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/DE/2016/05/pks-und-pmk-2015.html>
- Bouse, C. (2010): Sprache der Gewalt und der Fremdenfeindlichkeit in Texten rechtsextremer Musik. In: Schuppener, Georg (Hrsg.): Sprache des Rechtsextremismus. Spezifika der Sprache rechtsextremistischer Publikationen und rechter Musik. 2. Aufl. Leipzig: Edition Hamouda, S. 161-165.
- Erb, R. (2001): Der ewige Jude. Die Bildersprache des Antisemitismus in der rechtsextremen Szene. In: Archiv der Jugendkulturen (Hrsg.): Reaktionäre Rebellen. Rechtsextreme Musik in Deutschland. Berlin: Tilsner, S. 131-156.
- Erb, R. & Kohlstruck, M. (2009): Die Funktionen von Antisemitismus und Fremdenfeindschaft für die rechtsextreme Bewegung. In: Braun, S. / Geisler, A. / Gerster, M. (Hrsg.): Strategien der extremen Rechten. Hintergründe – Analysen – Antworten. Wiesbaden: Springer VS, S. 419-439.
- Farin, K. & Flad, H. (2001): Reaktionäre Rebellen. Rechtsextreme Musik in Deutschland. In: Archiv der Jugendkulturen (Hrsg.): Reaktionäre Rebellen. Rechtsextreme Musik in Deutschland. Berlin: Tilsner, S. 9-98.

- Flad, H. (2002): Trotz Verbot nicht tot. Ideologieproduktion in den Songs der extremen Rechten. In: Dornbusch, C. & Raabe, J. (Hrsg.): RechtsRock. Bestandsaufnahme und Gegenstrategien. Münster: Unrast, S. 91-124.
- Friedemann, S. & Hoffmann, D. (2013): Musik im Kontext der Bearbeitung von Entwicklungsaufgaben des Jugendalters. In: Heyer, R. / Wachs, S. / Palentien, C. (Hrsg.): Handbuch Jugend – Musik – Sozialisation. Wiesbaden: Springer VS, S. 371-394.
- Hajok, D. & Wegmann, K. (2016): Extremismus in der Musik. Eine deskriptiv-explorative Analyse der Tonträgerindizierungen. In: BPJM-Aktuell, Jg. 24, Heft 2, S. 3-14.
- Hurrelmann, K. & Quenzel, G. (2013): Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. Weinheim/München: Beltz Juventa.
- Jaschke, H.-G. (2001): Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit. Begriffe – Positionen – Praxisfelder. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- jugendschutz.net (2016): Jugendschutz im Internet. Ergebnisse der Recherchen und Kontrollen. Bericht 2015. Mainz: jugendschutz.net.
- Kaddor, L. (2015): Warum junge Deutsche zu Dschihadisten werden? In: BPJM-Aktuell, Jg. 23, Heft 4, S. 18-19.
- Langebach, M. & Raabe, J. (2009): Zwischen Freizeit, Politik und Partei: RechtsRock. In: Braun, S. / Geisler, A. / Gerster, M. (Hrsg.): Strategien der extremen Rechten. Hintergründe – Analysen – Antworten. Wiesbaden: Springer VS, S. 163-188.
- Menhorn, C. (2001): Skinheads: Portrait einer Subkultur. Baden-Baden: Nomos.
- Opitz, J. (2010): Die rechtsextremistische Musikszene im Überblick. In: Schuppener, G. (Hrsg.), a.a.O., S. 132-146.
- Ritter, N. (2010): Inhalte von rechtsextremistischem Liedgut. In: Schuppener, G. (Hrsg.), a.a.O., S. 147-152.
- Schellenberg, B. (2011): Unterrichtspaket Demokratie und Rechtsextremismus. Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus anhand rechtsextremer Musik. Schwalbach: Wochenschau Verlag.
- Schmoll, T. & Smirnova, J. (2016): Chronik einer vermeintlichen Vergewaltigung. In: Die Welt vom 25.01.2016. <http://www.welt.de/vermischtes/article151439658/Chronik-einer-vermeintlichen-Vergewaltigung.html>
- Scholz, Volker (2010): Rechtsextremismus und Mythologie aus Sicht des Verfassungsschutzes. In: Schuppener, G. (Hrsg.); a.a.O., S. 17-24.
- Schuppener, G. (Hrsg.) (2010): Sprache des Rechtsextremismus. Spezifika der Sprache rechtsextremistischer Publikationen und rechter Musik. Leipzig: Edition Hamouda.
- Schuppener, G. (2010): Der Missbrauch germanischer Mythologie in der Sprache des Rechtsextremismus. In: Schuppener, G. (Hrsg.), a.a.O., S. 25-52.
- Sieber, F. (2010): Szeneinterne Skinheadströmungen im Vergleich – Eine Analyse anhand ausgewählter Musikbeispiele. In: Schuppener, G. (Hrsg.), a.a.O., S. 166-180.
- Van de Laar, J. (2010): Beziehungen zur germanischen Mythologie in Liedtexten rechtsextremer Bands. In: Schuppener, G. (Hrsg.), a.a.O., S. 153-160. ◆